



Tages-Anzeiger  
8021 Zürich  
044/ 248 44 11  
<https://www.tagesanzeiger.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 148'705  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 32  
Fläche: 65'633 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1094507  
Themen-Nr.: 832.012

Referenz: 68302606  
Ausschnitt Seite: 1/2

## Zwischen Fussball und Vorhölle

Mal klassisch, mal experimentell: An den Solothurner Filmtagen feierten die Spielfilme «Mario» von Marcel Gisler und «Das Ächzen der Asche» von Clemens Klopfenstein Premiere.



Max Hubacher (l.) und Aaron Altaras brennen und rennen, was das Herz hergibt. Foto: PD

### Hans Jürg Zinsli

Solothurn

Die Solothurner Filmtage sind ja auch immer eine Art Fussballspiel. Nachdem man einem landeshymnenartigen Auftakt (mit Reden gegen No Billag) beige-wohnt hat, übt man sich als Festivalgänger in kurzen kräftigen Antritten. Mal gehts hoch in den Konzertsaal, mal rüber ins Landhaus, zwischendurch ein Dribbling im engen Entree des Kinos Palace, bevor man an den Seitenlinien den Verlautbarungen des Coachs (Filmchef

Ivo Kummer) lauscht. Aber etwas ist anders als in den Vorjahren: die Aussen-temperaturen. Statt vor Schnee und Sturmwinden zu fliehen, versammelt sich die Filmtage-Fanmeile in Freiluftcafés an der Aare, um den einen oder anderen Sonnenstrahl zu erhaschen. Ja, sind wir denn schon Riviera oder was?

Aber dann schreitet man zum Fussball ins Kino, zu «Mario» von Marcel Gisler. Es geht um einen jungen Stürmer (Max Hubacher), der in die erste Mannschaft aufsteigen will. Doch dann stösst offensive Verstärkung zum Junioren-

team - in Person des Deutschen Leon (Aaron Altaras). Marios grantiger Agent (Andreas Matti) sieht vorerst keine Probleme und lässt die unterschiedlichen Spieler eine gemeinsame Wohnung beziehen. Umso mehr ist der Mann gefordert, als sich zeigt, dass Mario und Leon sich nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch im Bett bestens verstehen.

### Zu extrem, zu radikal

Ein Tabubruch? Das Coming-out des Schweizer Spitzenschiedsrichters Pascal Erlachner sorgte jüngst für Schlagzeilen,



von aktiven Fussballern hat sich bis heute keiner geoutet. Da ist man dankbar um einen Regisseur wie Marcel Gisler, der sich als Experte für Unglücksfälle profiliert hat. 1999 wars, als er mit «F. est un salaud» (der Verfilmung von Martin Franks «ter fögi isch e souhung») den Schweizer Filmpreis gewann. Das war eine hinreissende schwule Lovestory, die im traditionell heterosexuellen Rockmusikgeschäft spielte. Jetzt, 20 Jahre später, versucht es der 57-jährige Gisler mit Buben und Bällen, geht dabei aber behutsam, um nicht zu sagen defensiv ans Werk. Die Hauptfigur ringt mit ihrer Identität, doch das wichtige Thema überlagert die inhaltliche Entwicklung, das Hin und Her zwischen unstatthafter Liebe und Karriere bleibt berechenbar. Kurz: Es fehlt der Elfmeterpiff aus heiterem Himmel.

Handkehrum ist «Mario» natürlich kein missglückter Film, dafür muss man sich nur die Schauspieler ansehen. Max Hubacher und Aaron Altaras brennen und rennen, was das Herz hergibt. Entsprechend dürfte «Mario» bei den Schweizer Filmpreis-Nominationen nächsten Mittwoch als Favorit ins Rennen steigen - wer denn sonst? Aber ein wenig bedauern wir es schon, dass aus einem so impulsiven Gefühlsseismografen wie Gisler ein relativ klassischer Geschichtenerzähler wurde. Wobei «klas-

sisch» vielleicht das falsche Wort ist, denn man darf nicht vergessen, dass Gisler nach seinem Erfolg mit «F. est un salaud» 14 Jahre lang keinen Film mehr drehte. Der Regisseur brach physisch und psychisch zusammen, brachte keine Projekte bei den Förderinstanzen mehr durch. Zu extrem, zu radikal hiess es. Gisler schaffte das Comeback erst mit «Rosie» (2013) und «Electroboy» (2014).

### Der modellierte Polo Hofer

Auch der 73-jährige Clemens Klopfenstein kämpfte mit Problemen, auch er hat eine 14-jährige Schaffenspause vorzuweisen, was wohl mal Anlass für eine Studie wäre, wie und warum Schweizer Spielfilmregisseure durch das herrschende Fördersystem kaputt gemacht werden. Fakt ist: Klopfenstein gewann 1998 den ersten Schweizer Filmpreis mit «Das Schweigen der Männer», doppelte 2004 mit «Die Vogelpredigt» nach - und erst jetzt ist seine Trilogie des Schwafels mit «Das Ächzen der Asche» vollendet. Polo Hofer und Max Rüdlinger, die einst vor ägyptischen Pyramiden über Wurstsalat philosophierten und in «Die Vogelpredigt» ihren Regisseur stalkten, sind endgültig Geschichte.

Wobei das filmische Finale aus naheliegenden Gründen einseitig ausgefallen ist: «Das Ächzen der Asche» nur noch in einer Rückblende zu sehen, die meiste Zeit wird er als modellierter Kopf von Max Rüdlinger durch die Gegend getragen - durch eine Landschaft notabene, die vor lauter invertierten Bildern (Weiss ist Schwarz und umgekehrt) und mit aufdringlicher Geräuschkulisse wie eine Vorhölle erscheint. «Polo, was hämmer denn jetzt wider falsch gemacht?», seufzt der Übriggebliebene.

Aber was will man auch sagen, wenn man einer etruskischen Grufft entsteigt und nur mehr katholische Prozessionen vorüberziehen sieht oder von einer Kassierererin aus Bern (Sabine Timoteo) verfolgt wird? Man wird irgendwann selbst zu einem versteinerten Helden, was einem melancholischen Abschied dieser sympathischen Universalnörgler-Trilogie gleichkommt. Und mag in «Das Ächzen der Asche» auch vieles unendlich bleiben, eines ist klar: Diese Figuren sitzen nicht mal mehr auf der Ersatzbank, sie werden nie mehr eingewechselt.

«Mario» läuft am 29. 1. um 20.45 Uhr in der Reithalle Solothurn und ab 22. 2. im Kino. «Das Ächzen der Asche» läuft am 1. 2. um 11.45 Uhr im Uferbau.

### Bund will freien Zugang zu Schweizer Filmen

Der Bund plant, vom Staat unterstützte Filme nach einer gewissen Zeit «kostengünstig oder kostenlos» digital zur Verfügung zu stellen. Das sagte Ivo Kummer, Chef Sektion Film des Bundesamts für Kultur (BAK), an einer Brancheninformation an den Solothurner Filmtagen. Der Plan soll aber in Zusammenarbeit mit Produzenten und Regisseuren umgesetzt werden und nicht unabhängig von deren «berechtigten Ansprüchen», so Kummer. Die Idee steht noch am Anfang. Wann und wie man auf die Filme zugreifen kann, ist noch unklar. Neben dem Ziel, den Zugang zum Schweizer Filmschaffen zu erleichtern, steht eine weitere Überlegung: Da das Publikum staatlich geförderte Filme bereits via Steuern bezahlt hat, sollen die Werke nach einer bestimmten Zeit der kommerziellen Auswertung frei zugänglich werden. (blu)